Preis 10 Pfg. Preis 5 Kop.

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage" und Wochenbeilage „Bilderschau" beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 4 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Donnerstag, den 29. November 1917 | No. 327

Deutscher Heeresbericht vom 28. November.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 28. November, abends.

Von keiner Front sind bisher besondere Ereignisse gemeldet worden.

*

Großes Hauptquartier, 28. November.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war das Artilleriefeuer zwischen Houtholster Wald und Zandvoorde von Mittag an lebhaft. Bei Passchendaele schwoll es abends zu größter Heftigkeit an. Zu beiden Seiten der Scarpe erhöhte Gefechtstätigkeit.

Auf dem Schlachtfelde bei Cambrai leitete scharfer Feuerkampf mit Tagesanbruch die Angriffe ein, die der Engländer mit frisch eingesetzten Divisionen gegen Bourlon, Fontaine und unsere anschließenden Stellungen richtete.

Westlich Bourlon brachen die Angriffswellen und die ihnen voranfahrenden Panzerwagen in unserem Feuer zusammen. Zwischen Bourlon und Fontaine drang der Feind nach mehrmaligen vergeblichen Anstürmen in unsere Abwehrzone ein. Bourlon und Fontaine gingen vorübergehend verloren.

Die durch den erbitterten Häuserkampf stark gelichteten englischen Verbände traf der Gegenstoß unserer Infanterie. Umfassend angesetzt und schneidig geführt, nahm sie die Dörfer in glänzendem Ansturm wieder und warf den Feind in den Wald von Bourlon zurück. Mehr als 200 Gefangene und zahlreiche Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Das starke Feuer ließ bei Einbruch der Dunkelheit nach. Oertliche Infanteriekämpfe dauerten bis in die Nacht hinein fort.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordwestlich von Tahure ließ der Franzose bei einer mißlungenen Unternehmung Gefangene in unseren Gräben.

Auf dem östlichen Maas-Ufer war die Artillerietätigkeit am Vormittag gesteigert. Sie flaute von Mittag an zu mäßigem Störungsfeuer ab.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nördlich von Nomeny stießen starke französische Abteilungen gegen unsere Linien vor. Sie wurden im Nahkampf abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz und Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front:

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Vom Reichswirtschaftsamt.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 27. November.

Im Reichstagsausschuß für Handel und Gewerbe erklärte der neuernannte Staatssekretär des Reichswirtschaftsamts Freiherr von Stein, daß das Reichskommissariat für Uebergangswirtschaft in allernächster Zeit mit dem neugeschaffenen Reichswirtschaftsamt vollständig verschmolzen werden soll. Dabei würden die reichen Erfahrungen und die Arbeitskraft der im praktischen Leben stehenden Mitarbeiter und Referenten des Reichskommissars der Lösung dieser großen Aufgabe erhalten bleiben. Aufrichtig bedauere er, daß die Neuorganisation es mit sich bringe, den bisherigen Reichskommissar für Uebergangswirtschaft, Herrn Senator Dr. Stahmer, aus seinem Amte scheiden zu sehen. Die Verhandlungen trugen vielfach vertraulichen Charakter.

12500 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 27. November.

Im Englischen Kanal wurden durch eines unserer Unterseeboote wiederum 12500 Br.-Reg.-Tonnen versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befand sich ein großer bewaffneter englischer Dampfer von über 5000 Br.-Reg.-Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Ohne irgendwelche Beschönigungsversuche macht die „Morning Post" in einer ihrer letzten Nummern die bittere Feststellung, daß die englische Flotte den modernen Kampfmethoden durchaus nicht gewachsen sei. „Bei der Allgemeinheit herrscht das unbestimmte Gefühl vor, daß der alte Ruhm der englischen Flotte im Schwinden sei. Was nützen uns, so fragt man, die Dreadnoughts, die leichten Kreuzer gegen die unsichtbaren Angriffe der deutschen U-Boote, gegen Minengefahr und Luftkrieg? Mit andern Worten, welche Triumphe hätte die englische Flotte feiern können, wenn keine U-Boote, Minen und Flugzeuge erfunden worden wären. Die Wahrheit ist jedoch, daß die englische Flotte für einen Krieg geplant und bestimmt war, für den man diese Waffen als bedeutungslos einschätzte."

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 28. November.

Amtlich wird verlautbart:

Nirgends besondere Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Opposition gegen die Bolschewiki.

Drahtbericht des W. T. B.

Amsterdam, 27. November.

Nach einem Amsterdamer Blatte erfährt die „Times" von maßgebender Seite aus Petersburg, daß in einer Zusammenkunft der Gesandten auf der amerikanischen Botschaft beschlossen wurde, Trotzkis Note, die als nicht empfangen gelten soll, zu ignorieren. In einer Versammlung im Smolny-Institut kritisierten verschiedene Redner Lenin und Trotzki lebhaft. Großfürst Michael ist im Smolny-Institut interniert. Der frühere Gehilfe des Kriegsministers Sawinkow erhielt Arrest. Wie verlautet, zieht Kaledin größere Truppenmassen im Dontale zusammen, die durch von der Front genommene Truppen verstärkt werden.

Einem anderen Blatte wird aus Petersburg vom 25. November gemeldet: Der Kongreß der Vertreter der Städte und der Semstwos beschloß eine neue demokratische Parteiorganisation mit folgendem Programm zu gründen: 1. Protest gegen Aneignung der Macht durch die Maximalisten. 2. Die konstituierende Versammlung wird als die einzige Machtquelle angesehen. 3. Herstellung aller Freiheiten. 4. Uebertragung von Grund und Boden an die Agrarkommissionen. 5. Beschleunigung der Friedensverhandlungen. — Bis zur Bildung eines neuen Kabinetts ruht jede Gewalt in den Händen der Semstwos.

Die Geheimverträge.

Die russische Regierung wird noch lange mit ihren Enthüllungen fortfahren können, so reich ist das Material, das ihr zur Verfügung steht: nicht weniger als 11 Verträge und rund 60 Noten sind von August 1915 bis März 1917 von London, Paris und Rom nach Petersburg gelangt. Wie diese zeitliche Begrenzung zeigt, stammen die Dokumente also sowohl aus der Epoche zaristischer Herrschaft wie aus der der Regierung Kerenskis, und das Wesentliche und Interessante an ihnen ist, daß sie in ihrer Form als „Geheimverträge" und in ihrem imperialistischen Inhalte keinen Unterschied zeigen, seien sie nun an den Selbstherrscher aller Reußen gerichtet oder den sozialdemokratischen Rechtsanwalt. An diesem mangelnden Unterschied ist Kerenski letzten Endes gescheitert, denn er schließt einen Mangel an Folgerichtigkeit, an innerer Logik der politischen Haltung ein.

Auch unter ihm werden Geheimverträge geschlossen; Verträge also, die nicht nur vor der Mächtegruppe, gegen die sie sich richteten, geheim bleiben sollten — das ist mehr oder minder selbstverständlich — sondern auch und vor allem vor den eigenen Völkern, die mit ihrem Blute die Vorbedingungen erkämpfen sollten, unter denen sie abgeschlossen hätten werden können. Diese Völker, die sich ihres Selbstbestimmungsrechtes vor den angeblich so autokratisch regierten Deutschen so laut und überlegen rühmen, wurden für Absichten eingesetzt, die sie nicht kannten, auf deren Formulierung sie keinen Einfluß genommen hatten, und deren Billigung durch sie so ungewiß schien, daß man es für ratsam hielt, sie nicht erst einzuholen!

Diese Erkenntnis ist für uns Deutsche und für die Neutralen das eigentlich Wertvolle der Petersburger Veröffentlichungen; sie kann aber auch unmöglich ohne tiefste Wirkung auf die Bevölkerungsmassen der Ententeländer bleiben. Wir können uns durchaus nicht denken, daß die Schaffung eines neutralen, das heißt von Frankreich abhängigen Rheinstaates und die Eroberung Konstantinopels und der Dardanellen eine Parole wäre, die bei den französischen beziehungsweise russischen Massen zündend wirken könnte, und so wußten die feindlichen Regierungen genau, was sie taten, als sie beschlossen, ihre Abmachungen vor ihren Völkern geheim zu halten.

Die Stunde der Demaskierung ist gekommen, und es ist nicht ohne Reiz, zu sehen, daß Kerenski und Terestschenko, die die Kostüme der modernen freiheitlichen Volksstaatsmänner trugen, in ihrer volksfremden Staatskunst wie in ihren Eroberungszielen in die Zeiten der zweiten Katharina gehören. Sie haben die Romanows gestürzt und doch an dem sogenannten Testament Peters des Großen festgehalten — darüber sind sie selbst gestürzt.

Nicht nur wegen des Offenbarwerdens des Zwiespaltes zwischen der vorgeschützten Freiheitsphrase und der zugrunde liegenden sehr materiellen, sehr handgreiflichen Bereicherungsabsicht müssen diese Enthüllungen auf die Betroffenen peinlich wirken. Einen nachgerade lächerlichen Eindruck muß auch ihre Siegeszuversicht machen, die umso unerschütterlicher ist, je weniger sie begründet ist. Im Februar 1917 werden Rußland unbegrenzte Rechte bei der Festsetzung seiner Westgrenze zugesichert. Oder erklären sich am Ende solche Zusicherungen nicht aus Siegeszuversicht, sondern nur daraus, daß nichts in der Welt so billig ist wie Versprechungen, deren Erfüllung nicht vom Versprechenden abhängt? Die Fabel vom Felle des noch nicht erlegten Bären ist schon so oft zitiert worden, daß sie fast schon banal wirkt. Aber man kann nicht umhin, ihrer immer wieder zu gedenken.

Wir Deutschen wissen, worum wir uns schlagen. Wir wußten es 1870/71, wir wußten es 1813. Das Geheimnis unseres Erfolges beruht darauf. Aber wir haben auch schon einmal Geheimverträge veröffentlicht, mit vorzüglicher Wirkung. Als schon im Jahre 1867 der Krieg mit Napoleon III. Luxemburgs wegen drohte, da veröffentlichte Bismarck die mit den süddeutschen Staaten geschlossenen

Verträge. Es waren freilich Schutz- und Trutzbündnisse, keine Eroberungspläne. Diese Enthüllung genügte, um Napoleon III. abzuschrecken; denn er erkannte, daß diese Vereinbarungen keine „Geheimverträge“ waren, sondern daß sie verbürgt waren von der Kraft, dem Geiste und dem Willen des ganzen deutschen Volkes. C.

*

Von den durch die bolschewistische Regierung veröffentlichten neuen Geheimdokumenten seien die folgenden ausführlich mitgeteilt:

Geheimtelegramm an den Botschafter in Paris vom 9. März 1915.

Auf der bevorstehenden Konferenz können Sie folgende allgemeine Prinzipien zur Richtschnur nehmen, die zwischen den Bundesgenossen während des Krieges ergangen sind.

Die politischen Uebereinkommen müssen unangetastet bleiben und dürfen keiner Revision unterworfen werden. Dies gilt von unserem Abkommen mit Frankreich und England betreffs Konstantinopel, den Sund, Syrien und Kleinasien, sowie den Vertrag von London mit Italien. Alle Vorschläge betreffend Festlegung der zukünftigen Grenzen Mitteleuropas sind zurzeit verfrüht. Im allgemeinen muß man eingedenk sein, daß wir bereit sind, Frankreich und England volle Freiheit zu lassen, Deutschlands Westgrenzen gegen Frankreich und Belgien zu bestimmen. Notwendig ist vor allem, zu fordern, daß die polnische Frage von den Gegenständen der internationalen Verhandlungen ausgenommen und alle Versuche, Polens Zukunft unter die Garantie der Mächte zu stellen, verhindert werden.

Was die skandinavischen Reiche angeht, muß man daher bestrebt sein, sie von einem gegen uns feindlichen Auftreten abzuhalten und ebenso rechtzeitig an die Maßnahmen denken, Norwegen (?) auf unsere Seite zu bringen für den Fall, daß es nicht gelingen sollte, einem Kriege mit Schweden vorzubeugen. Rumänien sind bereits alle diejenigen politischen Vorteile versprochen worden, die es veranlassen können, zu den Waffen zu greifen. Deshalb ist es vollkommen unnötig, in dieser Frage neue Lockmittel zu brauchen.

Die Frage betreffend die Verdrängung der Deutschen vom chinesischen Markt ohne Japans Mitwirken zu behandeln, ist unmöglich, und daher ist es ratsam, die Erörterung derselben bis zur ökonomischen Konferenz zu verschieben, auf der japanische Vertreter anwesend sein werden. Das schließt nicht aus, daß ein vorbereitender Meinungsaustausch auf diplomatischem Wege zwischen Frankreich und England in dieser Frage wünschenswert ist.

Geheimdokument an den Botschafter in Washington vom 9. Oktober 1917.

Der englische, französische und der italienische Botschafter wurden heute von dem Ministerpräsidenten empfangen und haben ihm gegenüber im Namen ihrer Regierungen die Notwendigkeit hervorgehoben, Maßnahmen zur Wiederherstellung der Kriegsfähigkeit der Armee zu ergreifen. Dieser Schritt hat auf die vorläufige Regierung einen peinlichen Eindruck machen müssen, umsomehr als alle unsere Bundesgenossen die Anstrengungen kennen, die die Regierung macht, um den Kampf gegen den gemeinsamen Feind fortzusetzen. Ich bitte Sie streng vertraulich, Lansing mitzuteilen, wie hoch die vorläufige Regierung es geschätzt hat, daß der amerikanische Botschafter sich einer Teilnahme an dem fraglichen Schritt enthalten hat. Terestschenko.

*

Nach einem Telegramm der P. T. A. sind die Forderungen, die Frankreich in dem Abkommen über Rußlands Ansprüche auf Konstantinopel und die Meerengen stellte und denen Rußland zustimmte, die folgenden: Elsaß-Lothringen wird an Frankreich zurückgegeben mit Einschluß der Kohlen- und Eisengruben-Gegenden. Die auf dem linken Rheinufer gelegenen Gebiete müssen von Deutschland losgetrennt und von Abhängigkeit in politischer und wirtschaftlicher Beziehung von Deutschland befreit werden. Aus diesen Gebieten soll ein freier neutraler Staat gebildet werden, der durch russische Truppen besetzt werden soll, bis zu dem Augenblick, in dem die Friedensbedingungen und Bürgschaften verwirklicht sind und der Friede geschlossen sein wird.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Genf: Wie der „Petit Parisien“ mitteilt, lehnen die Westmächte die offizielle Teilnahme Rußlands an der Pariser Konferenz ab. Die Entscheidung wird formell damit begründet, daß Botschafter Maklakow noch nicht Gelegenheit fand, sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Der russische Geschäftsträger Sebastopulos wird nur zu informativen Zwecken bei den Beratungen herangezogen werden.

Ententebesprechungen.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 27. November. (Reuter.)

Lloyd George ist heute vormittag nach Paris abgereist, um dort an der Sitzung des Obersten Kriegsrats teilzunehmen. Auch Venizelos reiste nach Paris ab. Nach einer Havasdepesche ist Sonnino in Paris angekommen.

„Popolo e Liberta“ in Lugano meldet laut „Berl. Lokalanz.“ aus Rom: In der Konferenz von Rapallo wurde u. a. beschlossen, einen interalliierten Admiral zu ernennen, der seinen Sitz ebenfalls in Versailles haben und mit dem interalliierten Kriegsrat in Verbindung stehen wird.

*

Nach der „Gazeta Ticinese“ lautet der Fluch Cadornas wörtlich folgendermaßen: Der ewigen Verachtung der Nation überweise ich die Brigaden Lazio, Roma, Piacenza und Gaeta, weil sie schändlicherweise dem Feinde die Waffen überlassen haben, welche sie zur Verteidigung des heiligen Bodens des Vaterlandes erhalten hatten.

Einem Amsterdamer Blatte zufolge erfährt „Times“ aus Mailand, daß 700 000 Flüchtlinge aus den besetzten italienischen Provinzen Mailand passierten.

Sitzung des Bundesratsausschusses. Die Korrespondenz Hoffmann meldet amtlich: Unter dem Vorsitze des Staatsministers von Dandl fand die bereits angekündigte Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten gestern nachmittag im Reichskanzlerpalast in Berlin statt. Im Anschluss an die Sitzung waren die Mitglieder des Ausschusses beim Reichskanzler zur Tafel geladen.

Reichstagsersatzwahl. In der gestrigen Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Neuhaldensleben-Wolmirstedt wurde anstelle des bisherigen Abgeordneten Ministerialdirektor Dr. Schiffer Gymnasialdirektor Trittel-Neuhaldensleben gewählt.

Die Kämpfe im Westen.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 28. November.

In Flandern setzte gegen 4 Uhr morgens am 27. November starke feindliche Artillerietätigkeit gegen unsere Schützenstände ein, die bis gegen 8 Uhr vormittags anhielt. Sie erreichte 6 Uhr 30 Minuten vormittags größte Stärke, ohne daß Angriffe erfolgten. Nachmittags steigerte sich das feindliche Feuer vom Houthoulster Wald bis Zandvoode und schwoll besonders auf unseren Stellungsbogen um Ypern erheblich an. Um 5 Uhr setzte auf die Stellungen von Passchendaele halbstündiges starkes Feuer ein. Zugleich erhielt auch die Gegend von Becelaere bis Gheluvelt stärksten Beschuß. Nachts lagen unsere Stellungen in Gegend Dixmuiden und beim Houthoulster Wald unter starkem Störungsfeuer. Auch nach Süden bis Zandvoorde währte gesteigerte Feuertätigkeit bis in die Dunkelheit und schwoll ebenfalls zum Trommelfeuer an. Feindliche starke Patrouillen südlich der Bahn Boesinghe-Staden und nordwestlich Passchendaele wurden restlos abgewiesen.

Bei erhöhter Feuertätigkeit im Artois wurden starke feindliche Patrouillen an der Bahn Arras-Douai zurückgeschlagen, während eigene Stoßtrupps westlich Deulemont Gefangene einbrachten.

Auf der Kampffront südwestlich Cambrai lag in den frühesten Morgenstunden des 27. November starkes Feuer, das sich von 7 Uhr vormittags ab von Bullecourt bis Fontaine zu stärkster Heftigkeit erhob. Kurz darauf entbrannten auf der Front von Bourlon bis Fontaine außerordentlich erbitterte Kämpfe. Der Gegner führte starke tiefgegliederte Infanteriemassen mit zahlreichen Panzerkraftwagen in den Kampf. In immer wiederholten Angriffen stürmte er ohne jede Rücksicht auf Verluste gegen unsere Stellungen an. Es gelang ihm schließlich, sich in den Besitz von Bourlon Wald und Dorf zu setzen und auch in Fontaine einzudringen. Unsere rechtzeitig angesetzten und kraftvoll durchgeführten Gegenangriffe warfen ihn in heißem Kampfe aus Dorf Bourlon in den Wald zurück. Zahlreiche zerschossene Panzerkraftwagen liegen hier vor unseren Stellungen. Auch aus Fontaine wurde der Feind in erbittertem Ringen wieder hinausgeworfen. Hier brachen erneut eine Anzahl feindlicher Tanks vor unseren Gräben zusammen, andere wurden zur schleunigen Rückkehr gezwungen. Ueber 200 Gefangene, von denen ein Teil der englischen Garde angehört, sowie zahlreiche Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Die erbitterten Kämpfe, zu denen immer wieder frische englische Reserven eingesetzt wurden, dauerten bis zum Einbruch der Dunkelheit. Bis auf den Südteil des Bourlon-Waldes wurden sämtliche Stellungen den Engländern wieder entrissen, die bei ihrem Angriff wie bei unserem Gegenstoß außerordentlich hohe blutige Verluste erlitten.

Auch auf dem Abschnitt von Moeuvres bis Bullecourt und im Süden von Rumilly über Greve-Coeur bis Banteux lag starkes feindliches Feuer, das erst am späten Nachmittag nachließ. Ein zwischen Moeuvres und Bourlon unternommener schwächerer feindlicher Angriff brach in unserem Abwehrfeuer völlig zusammen. Die Stadt Cambrai wurde vom Gegner beschossen und mit Bomben belegt. Hierbei wurden französische Einwohner getötet.

Auf der übrigen Westfront an vielen Stellen lebhaftere Feuertätigkeit. In der Champagne er-

---

Theodor Mommsen.

Zum 100. Geburtstag – 30. November.

Von

Dr. Paul Landau.

Das Schicksal des klassischen Altertums im Wandel der Zeiten gleicht dem jenes sagenhaften Schatzes in der Tiefe des Meeres, von dem zunächst nur ungewisse und verworrene Kunde tönt, bis kühne Taucher es unternehmen, einzelne Stücke der Wunderwelt heraufzuholen und allmählich der ganze Glanz in ewig junger Pracht emporsteigt. Die Geschichte der klassischen Philologie und Archäologie offenbart die einzelnen mühevollen Stadien dieser Schatzsuche, und die deutsche Sehnsucht nach der Antike hat sich besonders innig an diesem hohen Kulturwerk beteiligt. Die edelsten Gestalten der Altertumswissenschaft ein Winckelmann und F. A. Wolf, ein Niebuhr und Boeckh, ein Welcker und Schliemann, sind Deutsche. Sie haben das Land der Griechen mit der Seele gesucht und weite Gebiete wissenschaftlichen Neulandes der modernen Welt wiederentdeckt. Als größter Entdecker aber steht unter ihnen und unter den Philologen aller Völker und aller Zeiten Theodor Mommsen, von dem ein französischer Kollege, Gaston Boissier, gesagt hat, in dem Lebenswerk Mommsens sei alles beschlossen, was von Rom und dem Römertum der Nachwelt lebendig ist. Während es sonst deutsche Art und Größe ist, im Ahnen und Sehnen ins Ferne und Weite zu schweifen, ließ sich dieser „Realpolitiker des Geistes“ nicht in die griechische Idealwelt verlocken, die sonst den Deutschen stets mehr angezogen hat als Rom, sondern er beschränkte sich auf das für gelehrte Forschung noch unermeßlich große Gebiet der römischen Welt und hat gerade durch diese Beschränkung wissenschaftlich das Höchste geleistet. Als Mommsen 86 jährig starb, da schied mit ihm ein König der Wissenschaft dahin, der allgemein anerkannte und verehrte Herrscher im Reiche der Latinistik, dessen Wirken aus der Geschichte der Altertumswissenschaft niemals verschwinden kann.

Mommsens Gelehrtenpersönlichkeit ist der vollendetste Ausdruck eines zugleich historisch und naturwissenschaftlich gerichteten Zeitalters. Die großen Seher und Anreger, die den seelischen Gehalt der Antike wieder lebendig machten, waren vorausgegangen; ihr Erbe, das Herders sowohl wie das Goethes und der Romantik, hat Mommsen angetreten. Aber sein Streben war, mit dem historischen Nacherleben die exakteste Forschung zu verbinden und dem Kleinsten dieselbe Aufmerksamkeit zu widmen wie dem Großen. Deshalb beruht seine Lebensarbeit in der Sammlung und Erforschung aller Quellen zur Geschichte Roms und die historische Gestaltung des Stoffes ist nur die notwendige Krönung jener unendlich mühseligen Arbeiten, in denen er die Grundlagen für den Meisterbau der Geschichtschreibung geschaffen. An seinem 50 jährigen Doktorjubiläum hat er selbst in schlichten Worten diese seine einzigartige Stellung in der Wissenschaft bezeichnet: „Die Epoche, wo der Geschichtsforscher von der Rechtswissenschaft nichts wissen wollte und der Rechtsgelehrte die geschichtliche Forschung nur innerhalb seines Zaunes betrieb, wo es dem Philologen als ein Allotrium erschien, die Digesten aufzuschlagen, und der Romanist von der alten Literatur nichts kannte als das Corpus Juris, wo zwischen den beiden Hälften des römischen Rechtes, dem öffentlichen und privaten, die Fakultätslinie durchging, wo der wunderliche Zufall die Numismatik und sogar die Epigraphik zu einer Art von Sonderwissenschaften gemacht hatte, und ein Münz- oder Inschriftenzitat außerhalb dieser Kreise eine Merkwürdigkeit war — diese Epoche gehört der Vergangenheit an, und es ist vielleicht mit mein Verdienst, aber vor allen Dingen mein Glück gewesen, daß ich bei dieser Befreiung habe mittun können.“ Diese Universalität in der Erfassung aller Fächer seines Gebiets machte ihn zum souveränen Meister, der als Jurist die Geschichte mit neuen Augen ansah, als Philologe der Rechtswissenschaft unbekannte Wege wies, als Münzenkenner über die Wirtschaftsgeschichte helles Licht verbreitete, als Inschriftensammler und Sprachforscher die Kritik der Quellen auf eine solide Basis stellte.

Die Jurisprudenz ist der Ausgangspunkt von Mommsens Laufbahn. Als Jurist begann er in Kiel seine Studien, und beim Lesen der Pandekten machte er seine erste Bekanntschaft mit dem Römervolk, das Heinrich Heine einmal nicht mit Unrecht „eine Mischung von roher Raubsucht und feinem Advokatensinn, eine kasuistische Soldateska“ genannt hat. Aus dem römischen Recht hat er die am tiefsten schürfende Quelle für die Geschichte Roms gewonnen, indem er auf den Spuren der von Savigny geschaffenen historischen Rechtswissenschaft aus den späteren Rechtsformen und Staatseinrichtungen Rückschlüsse auf die Verfassung und die politischen Zustände der älteren Zeit machte. An die Stelle des Wustes einzelner „Altertümer“ und „Antiquitäten“ setzte er eine so organische Entwicklung der römischen Kultur, deren geschichtlichen Verlauf er in seinem Geschichtswerk, deren gedankliches System er in seinem „Römischen Staatsrecht“ aufgezeigt hat. Diese beiden Werke sind die mächtigen Pfeiler, auf denen sein Lebenswerk ruht. Welch einer ungeheuren Arbeitsleistung und weitgespannten Organisation bedurfte es aber, um die Bausteine zusammenzubringen! Die wichtigste Quelle für die Erkenntnis der alten Rechtsformen waren die Inschriften auf Stein und Erz, deren Sammlung in einem großen vielbändigen Corpus Mommsen jahrzehntelang ununterbrochen beschäftigt hat. Es genügte ihm nicht, wie seinen Vorgängern, die gedruckt vorliegenden Inschriften zusammenzufassen, sondern er hielt es für seine Pflicht, jeden Winkel Italiens abzusuchen, um den reinen Text aus den Inschriftensteinen selbst zu lesen. Von den 15 Bänden der Sammlung, die die Grundlage für alle römischen Forschungen bildet, hat er selbst vier ganz allein bearbeitet, zu allen übrigen wertvolle Beiträge geliefert und die ganze Methode der Inschriften-Wissenschaft neu ausgestaltet.

Alle philologischen Arbeiten hätten freilich Mommsen noch nicht zu der überragenden geistigen Stellung bringen können, wenn er nicht zugleich ein großer Mensch, eine bedeutende Persönlichkeit gewesen wäre. Eine Feuerseele lebte in dem hageren, kleinen Manne und leuchtete aus seinen durchdringenden Augen. Auf jedem Gebiet, dem er sich widmete, in jedem Kreise, in dem er auftrat, wurde er zum Mettelpunkt, übte er eine dauernde Wirkung aus. Als Politiker hat der Jüngling während seiner journalistischen Tätigkeit an der „Schleswig-Holsteinischen Zeitung“ für die Vereinigung seines Heimatlandes mit Preußen gekämpft, ist um seiner liberalen Anschauungen willen seines Amtes entsetzt und Zeit seines Lebens in schwere Konflikte verwickelt worden. Unvergessen wird bleiben, wie er 1870 sein Ansehen in Italien in die Wagschale warf, um in zwei herrlichen offenen Briefen die Italiener vor

folgten am Morgen des 27. November nach kurzer heftiger Feuervorbereitung Vorstöße zweier starker französischer Erkundungsabteilungen gegen unsere Stellungen nordwestlich Tahure. Unser Gegenstoß warf den eingedrungenen Feind unter Zurückbehaltung von Gefangenen sofort wieder hinaus. Die Behauptung des gestrigen Eiffelturmberichts, westlich von Tahure einen erfolgreichen Handstreich durchgeführt zu haben, ist unwahr. Au mehreren anderen Stellen der Westfront wurden gleichfalls französische Patrouillenvorstöße blutig abgewiesen.

Die deutsche Mission in Togo.

Drahtbericht des W. T. B.

Bremen, 27. November.

Die Norddeutsche Mission, deren bei der Schutztruppe in Togo stehende Missionare 1914 in französische Gefangenschaft gerieten und deren an der Goldküste tätige Arbeiter 1916 von den Engländern ausgewiesen wurden, beklagt nunmehr auch die Vertreibung verschiedener Missionare aus Togo, wo sie bisher weitergewirkt hatten. Nach einer in Basel eingetroffenen Meldung blieben von dem vor dem Kriege fast 50 Personen umfassenden Arbeiterstabe nur vier verheiratete Missionare und zwei Missionsschwestern in dem Lande, wo deutsche Missionsarbeit seit 1847 unter großen Opfern dem deutschen Handel und der deutschen Kolonisation die Bahn gebrochen und mit reichem Segen gewirkt hat. Von der Mission wurden gleichzeitig 20 Personen nach England übergeführt.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 27. November.

Mazedonische Front: Westlich Bitolia und östlich des Wardar, ebenso im unteren Struma-Tal ziemlich lebhaftes Artilleriefeuer. Flugtätigkeit an einigen Punkten.

Dobrudschafront: Bei Mahmudia und Isaccea schwächeres Artilleriefeuer.

Jameson †.

Aus London, 26. November, berichtet Reuter: Der südafrikanische Staatsmann Leander Star Jameson ist heute gestorben. — Jameson hat sich zuerst in aller Welt einen wenig klangvollen Namen gemacht, als er Ende 1895, im Auftrage seines Freundes Rhodes, mit einer Räuberbande inmitten des Friedens in die Burenrepublik einfiel, um sie hinterrücks zu vergewaltigen und England zu unterwerfen, aber am 1. Januar 1896 von den Buren bei Krügersdorp geschlagen und gefangengenommen wurde. Sein Einfall und seine Gefangennahme hatte zu der Glückwunsch- und Entrüstungsdrahtung unseres Kaisers an den Präsidenten Krüger Anlaß gegeben. Die Buren lieferten den Missetäter an die englische Regierung aus und diese ließ ihn, um den Schein zu wahren, zu zehn Monaten Gefängnis verurteilen, die ihm sicher erspart geblieben wären, wenn ihm sein Einfall gelungen wäre. Seine Strafe hat Jameson nur zum Teil abgesessen, und die englische Regierung hat sich dann zum Danke beflissen gezeigt, ihn auf der staatsmännischen Laufbahn, die er später einschlug, zu fördern. Nachdem er im Burenkriege mitgefochten hatte, stieg er rasch empor, wurde Direktor der De Beers-, der britischen Südafrika-Gesellschaft und zuletzt sogar Premierminister der Kapkolonie. Ein Lungenleiden zwang ihn, das Land zu verlassen. Zuletzt war er Präsident der Chartered-Gesellschaft und einer der lebhaftesten Befürworter des Raubes der deutschen Kolonie durch England.

Anklage gegen Malvy.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Genf: Der Antrag auf Ueberweisung der Angelegenheit Malvy an den Staatsgerichtshof erwähnt ohne präjudizielle Stellungnahme als Klagepunkt folgende von Clemenceau und Daudet erhobenen Anschuldigungen: 1. Malvy habe als Minister des Inneren im Jahre 1917 militärische und diplomatische Pläne, namentlich einen Plan für eine Offensive am Chemin des Dames an die deutsche Regierung verraten. 2. Malvy habe die Meutereien nach der April-Offensive veranlaßt und begünstigt.

Die Sperrgebietserklärung und die Schweiz.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 28. November. (Schweiz. Dep.-Ag.)

Die kaiserlich deutsche Gesandtschaft in Bern überreichte in einer Note vom 20. November die am 22. November in Kraft getretene Ergänzung zur deutschen Sperrgebietserklärung. Der Bundesrat hat durch Vermittelung des Politischen Departements am 23. November den Empfang der Note bestätigt. Unter Hinweis auf seine Note vom 9. Februar, betreffend die deutsche Sperrgebietserklärung hat der Bundesrat ausdrücklich alle Vorbehalte erneuert, die er damals geltend gemacht hat.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 27. November.

Sinaifront. An der Küste arbeitete der Feind nach seiner letzten Niederlage am Ausbau von Stellungen auf dem südlichen Audscha-Ufer. Zu irgendwelcher Gefechtstätigkeit von Bedeutung kam es gestern an der ganzen Front nicht.

An den anderen Fronten Ruhe.

Bekanntmachung.

Mäuse- und Rattentyphuskulturen, Preis 2.50 Mark für 250 Gramm, können auf Zimmer 128, Dominikanerstraße 2, in Empfang genommen werden.

Wilna, den 26. November 1917.

Militärkreisamt Wilna-Stadt.
Der Stadthauptmann.
Pauly.

Auskunftsecke der „Wilnaer Zeitung".

An dieser Stelle wird die „Wilnaer Zeitung" die aus ihrem militärischen Leserkreise an sie gerichteten Anfragen beantworten. Eine Verpflichtung dafür, daß jede Anfrage beantwortet wird, kann nicht übernommen werden. Gewähr für Richtigkeit der Auskünfte wird nicht geleistet. Alle Zuschriften für die Auskunftsecke sind zu richten an: Wilnaer Zeitung, Auskunftsecke, Wilna.

Schwester S. Lederjacken reinigt man am besten mit Terpentin und einem wollenen Lappen. Sind sie sehr fleckig, so löst man etwas Hirschhornsalz in heißem Wasser auf, läßt es abkühlen und reibt die Flecke damit ab, oder man wäscht sie mit mildem Essigwasser. Nach dem Reinigen putzt man das Leder mit schäumig geschlagenem Eiweiß (nicht Eiweißschnee). Das Leder kann auch mit einer Mischung von Essig und Oel aufgefrischt werden, doch ist dann sehr nachhaltig mit trockenen Tüchern nachzureiben.

Feldpost 272. Braune Lederschuhe, die fleckig geworden sind, kann man mit einem Brei von Benzinersatz und Magnesia abreiben. Die Flecken schwinden bei manchen Lederarten, wenn man sie mit Essigwasser betupft. Am vorteilhaftesten ist in der Regel, wenn braune Lederschuhe, die fleckig geworden sind, mit einer braunen Farbe, die die Flecken deckt, und die man in jedem größeren Schuhgeschäft erhält, aufgefrischt werden.

Unteroff. W. K. Es ist im allgemeinen der Standpunkt vertreten worden, daß die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung vor einer militärischen Prüfungskommission schlechthin die Berechtigung verleiht, als Einjähriger zu dienen, aber sonst mit keinerlei Berechtigungen, u. a. auch nicht mit der Erschließung der mittleren Beamtenlaufbahn, verbunden ist. Vor kurzem ist nun ein kleines Buch erschienen, das sich betitelt: „Das Einjährige. Wie erlangt man es und welches sind seine Berechtigungen?" Der Verfasser, ein Dr. Mäder, hat sich vor Herausgabe des Buches mit zahlreichen öffentlichen Behörden wegen der Berechtigungen der Einjährigen vor einer militärischen Prüfungskommission in Verbindung gesetzt und auf seine Anfragen Antworten erhalten, die erkennen lassen, daß die Ablegung dieser Prüfung doch eine ganze Anzahl von öffentlichen Laufbahnen erschließt. Das Buch ist im Sozialpädagogischen Verlag in Berlin-Pankow erschienen und kostet 50 Pf. Es beantwortet Ihre Fragen weit erschöpfender, als uns dies im knappen Rahmen einer Briefkasten-Auskunft möglich sein würde.

H. 166. Das Eiserne Kreuz, im Kriege 1870/71 erworben, wird nach dem Tode seines Besitzers nicht zurückverlangt. Weiter sind folgende Orden nach dem Tode ihres Inhabers nicht zurückzugeben: 1. die am Erinnerungsbande (weißes, sechsmal schwarzgestreiftes Band mit rotem Vorstoß) verliehenen Königlichen Kronenorden 3. und 4. Klasse und Allgemeines Ehrenzeichen (mit dem roten Kreuz und ohne dieses); 2. das Rechtsritterkreuz des Johanniterordens; 3. die Rote Kreuzmedaille 3. Klasse; 4. das Verdienstkreuz für Frauen und Jungfrauen; 5. die Krönungsmedaille; 6. und 7. die Kriegsdenkmünzen für 1864 und 1870/71; 8. die Kaiser-Wilhelms-Erinnerungsmedaille; 9. die Chinadenkmünze; 10. die Hannoversche Jubiläumsdenkmünze; 11. die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr; 12. die Landwehrdienstauszeichnung 2. Klasse; 13. die Südwestafrika-Denkmünze. — Das Düppeler Sturmkreuz, das Alsenkreuz und das Erinnerungskreuz für 1866 sind bei dem Kirchspiel aufzubewahren, zu dem der Verstorbene gehört hat, das Dienstauszeichnungskreuz, die drei Klassen der Dienstauszeichnung und die Landwehrdienstauszeichnung 1. Klasse sind den zuständigen Bekleidungsämtern zu überweisen. Alle übrigen, hier nicht genannten Orden und Auszeichnungen sind an die Generalordenskommission durch Vermittlung der zuständigen Polizeibehörde zurückzuliefern, die Besitzurkunden dagegen verbleiben den Hinterbliebenen als Andenken.

J. K. 353. Die Zeit vom 13. März 1915 bis zum 28. August 1915, während welcher Sie wegen Militäruntauglichkeit entlassen waren, wird nicht angerechnet. Sie müssen also noch fünf Monate dienen, ehe Ihnen die Sergeantenlöhnung bewilligt werden kann.

Alle Zuschriften an die Wilnaer Zeitung sind nicht an einzelne Personen, sondern an die Wilnaer Zeitung, Wilna, zu richten. Anfragen ohne genaue Namensangabe werden nicht beantwortet.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 27./28. 11. 1917.

27. 11. 7 nachm.	Temperatur	— 1,8 C		Höchsttemperatur
28. 11. 1 vorm.	„	— 1,6 „		+ 2 C
7 vorm.	„	+ 1,5 „		Niedrigsttemperatur
2 nachm.	„	+ 0,8 „		— 2 C

Voraussichtliches Wetter:
Meist bedeckt, Niederschläge, etwas milder.

dem Liebeswerben der Franzosen zu warnen. Und die Italiener hörten auf „il Theodoro nostro", wie sie ihn nannten.

Wir wissen nicht, ob die uns feindlichen Kulturnationen den großen Gelehrten Mommsen, den sie bei Lebzeiten als eine Zierde deutschen Geistes verehrt haben, an seinem 100. Geburtstag feiern werden. Für uns aber ist Wesen und Werk des Mannes, der wie kein anderer für die internationale Wissenschaft und den geistigen Zusammenhang der Kulturvölker gewirkt hat, ein Beweis dafür, daß das deutsche Volk das Beste getan hat, um die Schätze der Vergangenheit zu heben und zum Segen der ganzen Menschheit lebendig zu erhalten.

Eine deutsche Hochschule in Riga vor fünfzig Jahren. Als vor einem halben Jahrhundert in den russischen Ostseeprovinzen Handel, Verkehr, Industrie und Landwirtschaft ihren großen Aufschwung nahmen, brachten Bürger Rigas den Plan auf, in ihrer Stadt eine Unterrichtsanstalt zu gründen, die alle diese Fächer fördern sollte. Der Leiter der Technischen Hochschule zu Hannover, Dr. Francke, der nach Riga berufen wurde, nahm sich dieser Pläne an, auch der deutschfreundliche Generalgouverneur förderte sie, die Gilden von Riga, Dorpat und Reval, der Adel des Baltenlandes und einige wohlhabende Bürger brachten die nötigen Geldsummen auf. 1861 erteilte die kaiserliche Regierung die Genehmigung zur Errichtung der Hochschule, und im Oktober 1862 trat die deutsche Hochschule der russischen Stadt ins Leben. Ihr Leiter war der Chemiker Dr. Nauck aus Krefeld; deutsche Hochschullehrer, beispielsweise Hülsse (Dresden), Karmarsch (Hannover) und Redtenbacher (Wien) hatten bei der Einrichtung eine Rolle gespielt, und die meisten Lehrer waren deutsche, österreichische oder schweizerische Naturwissenschaftler, Ingenieure oder Volkswirte. Bei der Eröffnung der Anstalt gab es, wie der „Anzeiger für Berg-, Hütten- und Maschinenwesen" erzählt, hochschulartige Abteilungen für Baumeister, Ingenieure und Chemiker; ferner fanden Vorlesungen für Fabrikanten, Landwirte, Kaufleute und Feldmesser statt. Vor 50 Jahren, 1867, wurde die akademische Prüfungsordnung eingeführt, in der sich u. a. auch Volkswirtschaft als Prüfungsfach für Techniker fand. Zwei Jahre darauf konnte die Hochschule in ein eigenes Gebäude übersiedeln, und nach achtjährigem Bestehen erhielt sie die erste Unterstützung durch die russische Regierung. Sie blühte auf, es konnten landwirtschaftliche, chemische und mechanische Anstalten und Arbeitswerkstätten angegliedert werden, 1887 trat das elektrotechnische Institut ins Leben, und hervorragende deutsche Gelehrte — es seien nur die Namen Wilhelm Ostwald, Wilhelm Ritter, Schell, Toepler und Mohrmann genannt — hielten ihre Vorlesungen in deutscher Sprache. So wuchs die deutsche Hochschule in der russischen Stadt bis in die 90er Jahre. 1892 wurde eine Verordnung erlassen, die das Deutschtum bekämpfte; 1896 wurde diese Verordnung durchgeführt, es fand eine Neuorganisation nach russischem Muster statt, der russische Staat bewilligte reichliche Geldmittel, allein das Deutsche als Unterrichtssprache wurde von diesem Jahre an verboten.

Die wissenschaftlichen Gesellschaften Rigas nahmen in einer gemeinsamen Sitzung, die der Wiedereröffnung des Dommuseums galt, am Sonntag, dem 18. November, ihre seit dem Beginn des Krieges unterbrochene Arbeit wieder auf. Für die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde sprach der Leiter des Rigaer Stadtarchivs, Mag. Feuereisen. Er entwarf ein Bild von den Schwierigkeiten, die sich dem wissenschaftlichen Bearbeiter der Archivalien unter der russischen Herrschaft entgegenstellten. Ein großer Teil der livländischen Archivschätze, vor allem die aus der Zeit der Ordensherrschaft, sind verschleppt, nur die städtischen und die Güterurkunden sind in seltener Vollzähligkeit erhalten und werden bearbeitet. Von den Aufgaben, der Denkmalspflege sprach der Direktor des Rigaer Kunstmuseums Dr. Neumann. Auch sein Arbeitsfeld hat er nur mit privater Hilfe bestellen können, und manche schöne Aufgabe mußte wegens des Mangels der Mittel liegen bleiben. Nur der unermüdlichen Arbeitsfreudigkeit der Forscher ist das Viele, das trotzdem geleistet worden ist, zu danken. Von der Tätigkeit der Gesellschaft praktischer Aerzte berichtete Dr. H. Baron von Krüdener, von der Gesellschaft der Naturforscher Professor Kupffer und Oberlehrer Taube. Die Ausführungen der letzteren klangen in den Wunsch aus, daß die naturwissenschaftlichen Sammlungen des Dommuseums recht bald ein eigenes Heim in einem städtischen naturhistorischen Museum erhalten möchten. Der Sitzung wohnten neben vielen anderen Vertretern militärischer Behörden auch der Oberbefehlshaber, General von Hutier, der Gouverneur v. Alten und Sven Hedin bei.

Deutsches Theater in Wilna
Pohulankastraße • Direktion: Josef Geissel

Heute, Donnerstag, den 29. November 1917:
8 Uhr! 8 Uhr!

Die Czardasfürstin.

Operette in 3 Akten von Kalmán.

Freitag: DIE HEIMAT. Kleine Preise.
Sonnabend: DER SOLDAT DER MARIE.

Deutsches Lichtspielhaus

Wilnaer Straße 38.

Programm vom 28. bis 30. November:
1. Baumwoll-Industrie. Natur.
2. DAS HAUS OHNE TÜR.
Phantastischer Kriminalroman in 3 Teilen.
Aufnahme und Fabrikat Deutsche Bioscop-Gesellschaft.
3. DER DOLCH IM STRUMPFBAND.
Lustspiel in 3 Akten von Walter Turszinsky und Robert Wiene.
Anfang um 3, 5, 7 und 9 Uhr.

Für Militär-Kantinen!!
Sämtliche Waren und Lebensmittel.
Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo,
nur bei R. Jospe, Wilna, Ostrabrama 1

Weihnachts-Geschenke!
Ansichts-Karten, Feldpost-Artikel,
sämtl. Papier- und Schreibwaren
für Kantinen und Einkäufer
zu billigen Preisen empfiehlt
Großhandlung
R. Balcwinik, Wilna
Garten-Straße 7.

Technisches Büro „Kolokol"
L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21
Sämtliche Installations-Materialien für
Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen
Taschenlampen und Batterien.
„Osram"- und „Azo"-Lampen.

Wenn Sie nach Wilna
kommen, besorgen Sie Ihre Einkäufe

Keks, Bonbons, Tee, Schokolade, Kaffee, Kakao, Reis, Reisstärke, **Nur** Back- und Pudding-Pulver, Kümmel, Pfeffer usw.

im Handelshaus „Lieferant"
WILNA, Wallstraße 60, neben der Markthalle
Für Kantinen Extra-Rabatt!

Kolonialwaren, Wein, Zigarren u. Zigaretten
R. Chaness, Wilna
Hauptgeschäft: Wilnaerstr. 32, neben „Café Parisien"
Filiale: Deutsche Straße 2, Ecke Dominikanerstraße
Billige Weihnachtspräsente:

Kaffee, russ. Tee, Keks, Kakao, Zucker, Bonbons, Schweizer Schokolade.
Linsen, Reis, Erbsen, Essig, Essig-Essenz, Pfeffer, Haferflocken, Gelantine usw.

Alle Sorten Weine:
Portwein, Madeira, Sherry, Tokayer, Rhein-, Weißwein u. Sekt.
Großes Lager in Zigarren u. Zigaretten.

Erstklassiges Frisier-Atelier
WILNA, Georgstraße 20, neben „Hotel St. Georg".
Vergrößertes Personal! 2 Spezialisten für Damen-Frisur.
Damen-Frisur 1,50 Mk., Kopfwaschen 1,50 Mk.,
im Abonnement (12 mal) 15 Mk.
Sorgfältige Arbeit! Bitte sich zu überzeugen!

Für Militär-
und Kantinen-Einkäufer beste und billigste Bezugsquelle
„Konkurrenz"
Große Straße 69, neben Hotel „Italie"
Wohnung: Große Straße 60/12.
Sie erhalten in großer Auswahl: Schokolade, Bonbons, Keks, Tee, Kaffee, Kakao, Erbsen, Linsen usw. — Ferner: Mappen, Feldpostbriefe, Block-Notes, Notizbücher, Schlösser, Bürsten, Pfeifen, Tabak und andere Artikel.

Ausstellung Wilnaer Arbeitsstuben
Große Straße 43.
Ausstellung und Verkauf preiswerter Erzeugnisse der
Volkskunst und des Bedarfs.
Versand nach auswärts.
Täglich geöffnet für Militär und Zivil von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Erfrischungsräume * Bier vom Faß * Täglich Konzert
Tägl. geöffn. f. Militär u. Zivil v. 9 Uhr morgens bis 11 Uhr abends. Nach 8 Uhr freier Eintritt.

Im zweiten Stock, veranstaltet von der „Wilnaer Zeitung"
Kunst-Ausstellung Maler in Ob. Ost

Braune Jagdhündin
auf den Namen Lilly hörend (Hunde-Marke 259) entlaufen. Vor Ankauf wird gewarnt.
Oberveterinär Dr. Wirth, Frauenkloster, Rosastraße.

Arbeiter
z. Zerkleinern v. Brennholz können sich nach 3 Uhr nachmittags melden bei der
Wilnaer Zeitung.

Ziehung 6.—11. Dezbr. 1917
Rote + Lotterie
17 851 Geldgewinne ohne Abzug ℳ
Hauptgewinne:
600000
100000
50000
Lose à M. 3.30 [Porto u. Liste 35 Pf. extra]
L. Hagemann, Hamburg, Gänsemarkt 60.
Gegründet 1884.

Bunte **Ansichten von Wilna**
in Ia Ausführung, 20 verschiedene Muster, 100 Stück M. 3.—, in Alben, 10 Alben = 100 Karten M. 3.50. [A 24
Gebrüder Hochland, Verlag
Königsberg i. Pr., Französische Str. 5 II

Königlich Sächsische
Staats-Lotterie-Einnahme
Ziehung 1. Klasse
5. und 6. Dezbr. 1917
110000 Lose 55000 Gewinne
im Betrage von
20801000
Haupttreffer evtl.
800000
500000
450000
400000
speziell
500000
300000
200000
150000
100000

Preise der Lose 1. Klasse

1/10	1/5	1/2	1/1
5.-	10.-	25.-	50.-

Voll-Lose für alle Kl. gültig

1/10	1/5	1/2	1/1
25.-	50.-	125.-	250.-

Eduard Renz
Dresden-A., Annenstr. 3
Versand ins Feld.

Gebt gern und schnell!
Rote + Lotterie
Ziehung
6. bis 11. Dezember 1917.
17851 Geldgewinne
bar ohne Abzug Mk.
Hauptgewinne:
600000
100000
50000
Lose zu Mk. 3,30.
Porto und Liste 35 Pfg. extra, versendet auch unter Nachnahme
Carl Schneemilch,
Hamburg 24

Königl. Sächs. Lotterie
Ziehung I. Klasse:
5. bis 6. Dezember 1917.
Hauptgewinne ev. Mark
800000
500000
300000
200000
150000
u.s.w. Viele Mittelgewinne.
Preise zur 1. Klasse:
1/10 = 5 M. 1/5 = 10 M.
1/2 = 25 M. 1/1 = 50 M.
Felix Fliess
Amtliche Lotterie-Einnahme,
Leipzig 3.
Versand auch ins Feld.

Handelshaus „Zentral"
Ostrabrama-Straße 2 — Billiger Einkauf
von Lebensmitteln, Kurz- und Schreibwaren.
Für Militär- und Kantinen-Einkäufer Extra-Rabatt!

Restauration
Georgstraße 11 * Ecke Georgplatz
empfiehlt Speisen und Getränke. * Küche nach deutscher Art.
Konzert von 1—4 Uhr und 8—11 Uhr nachmittags.
Mäßige Preise! Saubere Bedienung!
Geöffnet bis 11 Uhr nachts.
Michael Wrublewski.

Waldorf-Astoria Zigarette

Säm[tliche] Sorten
Türschlösser
Spezialität: Knebeldrückerschlösser
liefert in bester Ausführung
Türschlossfabrik Herm. Thimm
Groitzsch, Bez. Leipzig.

Musikhaus L. Katz, Wilnaerstr. 26 empfiehlt
eine große Auswahl
Musikinstrumente
sowie Noten jeder Art.
Grammophone
für Schützengräben v. 50 M. an.
Deutsche Platten u. Nadeln.
Taschenlampen (Engrospreis!) zum Wiederverkauf.
Reparatur-Werkstatt
für Musikinstrumente, Grammophone u. Schreibmaschinen.

Eisen-, Emaille- und Stahlwaren
M. Ehrenburg,
Deutsche Straße No. 7, neben der evangelischen Kirche.
Sämtliche Emaille-Geschirre, Stahl- und Eisenwaren.
Für Kantinen Extra-Engros-Preise.

Bekanntmachung.
Der geehrten Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, daß die Firma
„UNION"
eingegangen ist und unter der Firma
Robert Lubicz
Warschau, Marschalkowska 104, gegenüber Wiener Bahnhf.
weitergeführt wird. [A 355

Hütet Euch vor Nachahmungen!
Wir machen hiermit das geehrte Publikum darauf aufmerksam, daß nachgemachter Tee „Jawa" in Silberpackungen im Verkauf erschienen ist. — Wir bitten die werte Kundschaft, durchaus unseren berühmten
Tee „Jawa"
nur von Heinrich Amsterdam zu verlangen, und auf unsere Fabrikmarke, einen Zuckerhut

zu ach[ten].
Fa. Heinrich Amsterdam,
WILNA, Wallstraße 28-30.


Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung. Kleine Stephanstraße 23.

No. 327
Donnerstag, 29. November 1917

Wilnaer Zeitung

Beilage

Das Volksgericht im alten Litauen

Die Volksgerichte bestanden in Litauen seit alter Zeit. Auch das litauische Statut spricht davon. Das Volksgericht war als ein schnelles und gerechtes Gericht beim Volk sehr beliebt. Es diente nicht nur dazu, vor Verbrechen und Verbrechern zu schützen, in ihm steckte auch eine große moralische Kraft und die Richter selbst standen bei den Volksgenossen in gleichem Ansehen wie die hohen Beamten des Reiches. Die Volksrichter wurden „Mann“ genannt, und dieser Name zeigt, daß es ehrenfeste, kluge und allgemein geachtete Menschen von hohem persönlichen Werte sein mußten. Nur so konnte dieses Gericht bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestehen und alle Schwierigkeiten überwinden, die z. B. die adligen Großgrundbesitzer ihm bereiteten.

Sein Einfluß auf das Volk war so groß, daß sogar das litauisch geschriebene Gesetzbuch, das litauische Statut, es als Volksgericht anerkennt.

In kleineren Dörfern versammelten sich zur Tagung des Gerichts alle Ortseinwohner. In größeren Dörfern wurden von der Gemeinde Männer ausgewählt, denen man gerechte Entscheidung des Streites zutraute. Ferner war es Sitte, Vertreter aus drei benachbarten Dörfern zu den Sitzungen einzuladen. Diese hatten nicht das Recht, an den Beratungen und Beschlüssen des Gerichts teilzunehmen, sie waren einfach stumme Zuhörer, um gegebenen Falles Zeugnis über die stattgefundene Sitzung des Gerichts abzulegen. Die Zahl dieser Vertreter war einer oder zwei von jedem Dorfe. Außer den gewählten Richtern konnte ein jeder Dorfbewohner die Sitzungen des Gerichts besuchen. Bei wichtigen Verhandlungen war das immer eine stattliche Anzahl. Das Gericht rief der Kläger selbst oder sein Bevollmächtigter ein. In sehr wichtigen Fällen, z. B. Mord, wurden die Gerichtsmitglieder durch besondere Boten schnell zusammengerufen.

Die Sitzungen fanden im Freien statt, meistens auf einem bestimmten Platze. Nach dem litauischen Statut konnte sich jeder, der Schaden erlitten hatte, an das Gericht wenden. So wurden denn manche Verbrecher schnell unschädlich gemacht und alte Verbrechen oft noch spät gesühnt. Auch die Großgrundbesitzer, in deren Händen die Interessen vieler Bauern lagen, wandten sich sehr oft ans Volksgericht. Ebenso wurden Streitigkeiten zwischen ihnen selbst dort vielfach entschieden.

Die Angeklagten waren Vertreter der verschiedensten Stände und Nationalitäten (Bauern, Grundbesitzer, Juden usw.). Sie wollten natürlich nicht immer vor dem Volksgericht erscheinen und benutzten mancherlei Mittel, um Schwierigkeiten zu machen. Besonders die oft adligen Großgrundbesitzer mochten sich nicht von dem Bauerngericht aburteilen lassen. Recht gesprochen wurde über Diebstahl, aber auch über Mord, Zauberei, Entwendung von Bienenvölkern usw.: die Gerichtsmannen maßten sich also größere Rechte an, als ihnen eigentlich nach dem litauischen Statut zustanden. Doch suchte im allgemeinen das Volksgericht seine Tätigkeit mit dem nach dem geschriebenen Gesetz vorgesehenen „städtischen“ Gericht in Einklang zu bringen und erkannte dieses Gericht als höhere Instanz an. Ein Vertreter dieses Gerichtes wohnte meistens den Verhandlungen bei und führte, da die Volksrichter Analphabeten waren, das Protokoll. Vertreter des Volksgerichts bestätigten dann beim städtischen Gericht die Richtigkeit des Protokolls.

Das Recht wurde folgendermaßen gefunden: Die geschädigte Person versammelte die Dorfgenossen und suchte nach Spuren des Täters. Fanden sich solche, z. B. Fuß- oder Wagenspuren, die in ein anderes Dorf führten, so mußten die dortigen Dorfbewohner beweisen, daß die Spur nicht bei ihnen endete, sondern weiter führte. Konnten sie das nicht, so wurde an Ort und Stelle Gericht gehalten. Falls keine schnell zu erledigenden Sachen vorlagen, wurde das Gericht an bestimmten Tagen abgehalten, und zwar nach bestimmten Regeln. Die Richter setzten sich nach bestimmter Ordnung, dann wurde festgestellt, ob alle anwesend seien. Der Kläger brachte seine Klage vor und nannte den Verdächtigen. Ein jeder Richter erklärte dann feierlich, daß in seiner Sippe der Verbrecher sich nicht befinde. Gestand der Angeklagte nicht, so durfte er gefoltert werden. Nach Entlarvung des Verbrechers wiederholte der Kläger seine Beweise und stellte unter Umständen Zeugen. Auch der geständige Angeklagte wurde oft noch gefoltert, um das Geständnis früherer Verbrechen von ihm zu erpressen. Der Eid war ein besonders feierliches Beweismittel und wurde nur in Ausnahmefällen abgelegt. Wurde ein Verbrechen in der ersten Verhandlung nicht aufgeklärt, so wurde eine zweite und dritte Sitzung anberaumt. Größere Diebstähle, Plünderung, Mord wurden mit dem Tode bestraft. Ein reumütiger, geständiger Verbrecher konnte mit Zustimmung des Klägers begnadigt werden. Die Richter erhielten für ihre Tätigkeit vom Kläger eine kleine Entschädigung.

Es drängt sich ohne weiteres ein Vergleich auf zwischen diesem und dem alten germanischen Volksgericht, dem Ting, das weit in die christlichen Jahrhunderte hineindauerte und erst am Ende des 15. Jahrhunderts durch das römische Recht abgelöst wurde, um im Femgericht lange sein heimliches Dasein weiter zu leben.

Evangelischer Militärgottesdienst. Am Sonntag, 2. Dezember 8,45 Uhr vorm., in der Kirche der Kavalleriekaserne für das Feldrekrutendepot 10. Predigt: Pfarrer Engelhardt — 10 Uhr vorm. in der Deutschen Kirche, Deutsche Straße 9. Predigt: Pfarrer Engelhardt.

Deutsche Einheitskurzschrift.

Ueber die langwierige Entwicklung, die nun in kurzer Zeit zu einer Vereinheitlichung der deutschen Kurzschrift führen soll, schreibt der Vorsitzende des Verbandes Stolze-Schrey, Max Bäckler, in der „Voss. Zeitung“:

Mehr als elf Jahre sind verstrichen, seit die Vertreter von neun stenographischen Gemeinschaften dem Reichskanzler den Plan vorlegten, durch Berufung eines Sachverständigenausschusses eine deutsche Einheitskurzschrift zu schaffen, in der Ueberzeugung, daß nur dadurch die Vorteile der Kurzschrift bei den Behörden und im Verkehr voll ausgenützt werden könnten. Im Jahre 1907 erklärte der Reichskanzler sein Einverständnis und ernannte die von den stenographischen Gemeinschaften vorgeschlagenen 23 Personen zu Mitgliedern des Sachverständigenausschusses. Reichstag und Abgeordnetenhaus setzten sich für eine Förderung des Planes ein. Aber erst zum April des Jahres 1912 wurde dieser Ausschuß zu seiner ersten Sitzung berufen.

Im Juni 1914 lag ein fertiger Entwurf vor, der mit einigen Aenderungen von allen 23 Ausschußmitgliedern als eine geeignete Grundlage gebilligt wurde. Seitdem trat durch Krankheit der von der Regierung beauftragten Ausschußleiter eine Stockung ein. Entsprechend den behördlichen Gepflogenheiten, die aber in diesem Falle wenig angebracht waren, sollte der Entwurf geheimgehalten werden. Diese Absicht wurde nicht erreicht. Immer mehr Einzelheiten sickerten durch; schließlich kam der ganze Entwurf ans Tageslicht, und es machte sich in den verschiedenen Kurzschriftschulen ein immer stärkerer Widerstand dagegen geltend, da in der Tat die Vorlage recht erhebliche Unvollkommenheiten aufwies. Als vor einigen Wochen der Sachverständigenausschuß zu einer neuen Tagung berufen wurde, erschien deshalb das Schicksal der Einheitskurzschrift recht zweifelhaft. Noch an seinem dritten Verhandlungstage verblieb es bei der Ungewißheit. Da gelang es, fast im letzten Augenblick, unter Mitbenutzung der bisherigen Vorlage eine neue Grundlage zu finden, die aussichtsreicher erschien. Ein eigens eingesetzter Ausschuß legte am vierten Tage einen Entwurf vor, der die große Mehrheit fand, und dem vor allem die elf Vertreter der beiden bedeutendsten kurzschriftlichen Gemeinschaften, Stolze-Schrey und Gabelsberger, ausnahmslos zustimmten. Einem kleinen Ausschusse wurde die Aufgabe zugewiesen, bis zum Schlusse dieses Jahres die letzte Feile anzulegen und zugleich noch einen anderen Entwurf zu bearbeiten, dessen Einreichung von den Anhängern einer bestimmten Richtung bis zum 1. Dezember d. J. in Aussicht gestellt wurde. Somit ist anzunehmen, daß in drei bis vier Monaten ein abgeschlossener Entwurf dem Reichskanzler vorgelegt werden kann. Sache der Bundesregierungen wird es dann sein, zu entscheiden, ob diese Einheitskurzschrift angenommen und dem Schulunterricht zugrunde gelegt werden soll.

Meldescheine für Web-, Wirk- und Strickwaren. Die Besitzer von Web-, Wirk- und Strickwaren-Geschäften werden darin erinnert, daß gemäß

Der gute Kamerad.

Roman
von
Lola Stein.

9 Fortsetzung.

„Du kommst direkt aus China, Alfred?“

„Direktement aus Shanghai, mit einem halbjährigen Urlaub und einem neuen Kontrakt für Tsingtau für weitere vier Jahre.“

„Und diesen Urlaub willst du in Deutschland verleben, mein Junge?“

„Na, wollen mal sehen. Erstmal kam ich her. Das Heimweh brennt uns Deutschen ja doch immer im Blut. hatte auch den lebhaften Wunsch, sich wiederzusehen, Jost, und endlich einmal Klarheit über deine verwickelten Verhältnisse und Erlebnisse zu erlangen. Nun schieß los! Ich bin gespannt, kann ich dir sagen.“

Jost zögerte. „Ich weiß ja gar nicht, was du eigentlich erfahren hast. Und außerdem — willst du nicht erst mal erzählen?“

„Von mir ist nicht viel zu sagen, mein Junge! Ich habe viel gearbeitet, anständig verdient, mich amüsiert, so viel und so gut ich konnte. Im übrigen hab' ich mich wenig verändert, bin immer noch Junggeselle.“

„Und Frauenfreund?“

„Das auch. Aber die Rechte hab' ich noch nicht gefunden. Du siehst, nichts Welterschütterndes hat sich in meinem Leben ereignet.

Dagegen bei dir, Jost! Alle Achtung! Du fragst, was ich weiß? Nun, zuerst deine Verlobung vor anderthalb Jahren. Damals schreibst du mir einen Brief wie ein verliebter Primaner! Ich beneidete dich aus Herzensgrund! Dann kam eine Zeit des Stillschweigens. Ich dachte mir, er hat besseres zu tun, als mir zu schreiben, und ließ dich in Frieden. Dann hörte ich von unserem früheren gemeinsamen Freunde Wulsen, daß Reimers ein Schurke geworden sei, die ganze gräßliche Betrügergeschichte erfuhr ich von ihm.“

„Wir sind auseinander gekommen, Wulsen und ich,“ fiel Jost ein.

„Ja, aber trotzdem war er recht genau über dich unterrichtet. Du hieltest es ja nicht einmal der Mühe wert, mir, deinem besten Freunde, zu schreiben, was dir da alles für Widrigkeiten begegneten. Von Wulsen erfuhr ich auch, daß deine Braut dir mit Reimers durchgebrannt sei!“

„Alfred, was für Ausdrücke!“

„Nun, ist es etwa nicht so? Ich war natürlich wie vor den Kopf geschlagen. Ich schrieb dir, fragte, forschte.“

„Woher wußte Wulsen denn überhaupt etwas von meiner heimlichen Verlobung?“

„Kann ich dir nicht sagen, mein Junge! Du weißt doch, so etwas spricht sich schnell genug herum. Dann bekam ich nach einiger Zeit die Mitteilung von dir, daß deine Verlobung zurückgegangen sei. Und diesem Brief hattest du, ohne ein Wort zu sagen, deine Vermählungsanzeige beigefügt. Die Anzeige deiner Vermählung mit Asta!“

Es war ein Schweigen zwischen ihnen, als ihr Name gefallen war, als ihr holdseliges Bild zwischen ihnen stand. Um Astas willen, weil sie seinen Antrag nicht annahm, war Alfred Dorn damals nach China gegangen.

Seine lachenden Augen waren plötzlich tiefernst geworden, als er ihren Namen aussprach, ein Schatten fiel über seine Züge. Er sann vor sich hin. Und als der Freund ihm gegenüber schwieg, wiederholte er langsam:

„Du und Asta — ein Paar! Du kannst dir denken, wie diese Nachricht mich traf!“

„Wirklich, Alfred? Immer noch nicht vergessen und nicht verwunden? In all den Jahren nicht?“

„Ich habe ihr nachgetrauert wahrhaft und tief. Und habe dann neue Zerstreuungen gesucht, neue Vergnügungen, und wurde wieder lustig und froh und freute mich meines Lebens, Jost. Aber tief innen in meinem Herzen trug ich doch immer noch Astas Bild, trug ich die geheime Hoffnung, sie mir noch einmal zu erringen — trotz ihrer Weigerung damals. Und daß ich unvermählt geblieben bin bis heute, geschah nur, weil jedesmal, wenn ich den Entschluß faßte, mich zu binden, Astas Bild dazwischen trat und mich zurückhielt von meinem Vorsatz. Nun kannst du dir denken, welche Enttäuschung es mir bereitete, daß du, gerade du, Asta gewannst.

Du schriebst mir nichts näheres, nicht ein vertrauliches Wort — du kannst dir wohl denken, daß ich mir meine eigenen Gedanken über eure Ehe machte.“

„Welcher Art waren die, Alfred?“

„Hm, du siehst, wie aufrichtig ich spreche. Du hörst, daß ich dir alles sage, Jost. Du bist mein bester Freund und wirst es bleiben, wenn du auch die Frau dein Eigen nennst, die die einzige Liebe meines Lebens bis heute war. Sieh mal, ich sagte mir, du hast deine erste Braut abgöttisch geliebt. Du hast sofort, nachdem sie dich verlassen, dich mit Asta verlobt. Du bist aber kein Mensch, der so wankelmütig ist, daß er von einer zur anderen flattert, deine Gefühle sitzen tief. So gab es nur eine Deutung deines Tuns: Asta ist reich und du brauchtest Geld! Für eine solche Ehe erschien mir Asta aber zu schade. Nimm mir meine Offenheit nicht übel, Jost. Gib mir Vertrauen gegen Vertrauen oder schmeiß mich raus, wenn ich dir zu gerade und zu lästig bin, aber laß Klarheit zwischen uns sein, oder — den völligen Bruch!“

„Warum sollten wir brechen, Alfred? Es liegt doch nichts Ernsthaftes zwischen uns. Nein, ich nehme dir deine Offenheit und deine Fragen nicht übel. Aber ich kann dir nicht so antworten, wie du es verlangst. Nur das will ich dir sagen: so wie du die Dinge siehst, sind sie nicht. Ich habe Asta nicht betrogen und nicht belogen. Sie wurde meine Frau, obgleich sie alles von mir wußte, mein Verhältnis zu — — jener anderen genau kannte. Sie wurde die Meine mit voller ruhiger Ueberlegung. Keine Ueberredung, wie du vielleicht denkst, hat da irgendwie mitgewirkt. Asta weiß ganz, ganz genau, was sie will und möchte.“

„Dann ist es ja gut. Deine Worte beruhigen mich, mehr als du mir sagtest, brauche ich nicht zu wissen. Du weißt doch wohl, welchen Schatz du an ihr hast. Du machst sie hoffentlich so glücklich, wie sie es verdient zu sein. Nun wollen wir nicht weiter über dies Thema sprechen. Aber sage mir schnell noch das eine, alter Junge: bist du eifersüchtig oder darf ich deine Frau sehen und sprechen?“

Jost lächelte: „Eifersüchtig auf dich bin ich nicht, Alfred. Aber ob du Asta sehen kannst, ist eine Frage. Sie ist nicht in Berlin.“

(Fortsetzung folgt.)

§ 6 der Verordnung des Herrn Chefs der Verwaltung Wilna-Suwalki vom 27. 10. 16 bis zum 5. n. Mts. wiederum die Meldescheine über die am 1. n. Mts. vorhandenen Bestände beim Stadthauptmann, Dominikanerstraße 3, Zimmer 61, einzureichen sind. Die Meldescheine liegen bekanntlich in der Handelsabteilung beim Stadthauptmann, müssen dort abgeholt und nach dem neuesten Stand berichtigt werden.

Verloren. Am 17. November cr. ist eine rotbraune Brieftasche mit ca. 80 Mk., Photographien und Briefen verloren worden. Nachrichten über den Verbleib der Brieftasche sind an die Deutsche Polizeiverwaltung Wilna, Dominikanerstraße 1, Zimmer 122, zu richten.

Deutsches Soldatenheim. Im Deutschen Soldatenheim, Georgstraße 9, findet heute von 6—8 Uhr Militärkonzert statt.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit angeordnet, daß sämtliche Geschäfte und offenen Verkaufsstellen bis auf weiteres um 5 Uhr nachmittags zu schließen sind und eine Viertelstunde später jede Beleuchtung der Läden und Geschäftsräume einzustellen ist.

Wilna, den 28. November 1917.

Militärkreisamt Wilna-Stadt.
Der Stadthauptmann.
Pauly.

Der Winter auf Oesel.

Der Winter auf Oesel, so berichtet die Korrespondenz B., ist im Laufe der Zeit bedeutend milder geworden. Aus schwedischer Zeit ist uns die Nachricht erhalten, daß vom 15. Dezember 1708 bis zum 14. März 1709 eine solche Kälte herrschte, daß „viel Menschen und Vieh zu Tode gefroren". Gehen wir noch weiter zurück, in die dänische Zeit, so erfahren wir aus dem Jahre 1573, daß man zu Pfingsten noch gefahrlos mit Wagen über den Großen Sund fahren konnte und vom Walle des Arensburger Bischofsschlosses aus, soweit das Auge reichte, eine Eisdecke erblickte.

Auch aus der bischöflichen Periode haben wir Kunde über die Strenge eines Winters, und zwar des Jahres 1323: Nicht nur alle Obstbäume erfroren, sondern auch die Bäume des Waldes „kriegten ihren Knax", so daß sie im Sommer blätterlos dastanden. Die ganze Ostsee war mit einer so dicken Eisdecke überbrückt, daß man von Oesel nach Pernau, Riga, Gotland, Stockholm im Schlitten fahren konnte. Auf den nach verschiedenen Richtungen hin abgesteckten Straßen waren Wirtshäuser für die Reisenden errichtet. Zwölf Jahre darauf trat abermals ein so strenger Winter ein, daß auf dem Kriegszuge des Ordensmeisters Eberhard von Mannheim „gar viele Christen und Heiden totgefroren" sind und daß der eine Ritter zum anderen gesagt hat: „Wäre ich römischer Kaiser, ich gäbe ein halbes Reich für eine warme Stube".

Sogar bis in die heidnische Zeit Oesels reicht die Kunde über die einst auf der Insel herrschende grausame Winterkälte: Der erste Eroberungsplan Anno 1216 sei gescheitert, weil das Christenheer, nachdem es die Insel betreten, zur Umkehr genötigt wurde, da die Krieger „vor Kälte und Mattigkeit hinfielen und starben". Im Laufe der Zeit ist, wie gesagt, ein bedeutender Wandel eingetreten; immerhin ist der Winter auf der Insel ungemütlich genug und dauert vor allem recht lange. Noch in den letzten Jahren zitierten alte Leute die Mahnung eines 1854 verstorbenen Arztes:

„Wer den Pelz ablegt vor Himmelfahrt,
Der ist kein Christ von rechter Art."

Sonderbare Sammlungen.

Forschungstrieb und Lust am Besitz sind die Eltern der Sammelleidenschaft; je nachdem sie überwiegen, geben sie ihr das Gepräge. Worauf sich die Sammelwut richtet, kommt erst in zweiter Linie in Betracht; denn es gibt, wie Dr. Max Pollaczek in der illustrierten Halbmonatsschrift „Das Wissen" beweist, auf der Erde nichts, was nicht gesammelt wird. Deshalb ist es nicht leicht, eine Definition für „sonderbare Sammlungen" zu geben, denn auch eine Sammlung von Objekten, die uns im ersten Augenblick befremdet, braucht nicht absurd zu sein. Niemand wird Insektensammlungen als sonderbar bezeichnen. Und doch, wenn man hört, daß der Londoner Rothschild sich gerade auf die pulicidae, auf die — Flöhe kapriziert und Expeditionen ausrüstet, um irgend ein seltenes Exemplar in seinen Besitz zu bekommen, findet man diese Sammlung sonderbar. Es ist die weitgetriebene Spezialisierung, die dies bewirkt. Ebenso befremdet es zunächst, zu hören, daß Hauptmann Moser vor allem Rosenkäfer oder Herr Dr. Wagner nur „kleinste Rüsselkäfer" sammelt, oder daß Lord Welfingham 260 000 Exemplare von Kleinschmetterlingen besitzt. Auch eine Bakteriensammlung, wie die von Kral in Prag angelegte, ist sonderbar, und doch, wie die Vogelsammlung des Britischen Museums von 62 Exemplaren oder die Orchideensammlung des Barons Schröder, die man auf zirka eine Million Mark schätzt, ein Mittel zur Förderung der Wissenschaft. An den berühmten Markensammlungen, wie sie etwa der König von England oder der Pariser Rothschild besitzen, ist nichts Sonderbares; ein Sammler aber, der nur sogen. Provisorien oder Aushilfsmarken sucht, bringt in der Tat eine sonderbare Sammlung zusammen. Noch seltsamer war die Sammlung von demütigen, ja kriecherischen Briefen, die europäische Fürsten an Napoleon I. gerichtet hatten, und die in London versteigert wurden, oder die Kriegersche Porträtsammlung, die aus 963 Bildnissen Friedrichs des Großen bestand.

Im allgemeinen aber übt doch das Objekt der Sammeltätigkeit Einfluß darauf, ob die Sammlung sonderbar genannt werden muß oder nicht. In Berlin lebte, wie Professor Miethe mitgeteilt hat, ein Sammler, der die erlesensten Edelsteine, Hunderte von farbigen Diamanten, die herrlichsten Saphire, Chrysoberylle, Opale in der größten Vollständigkeit gesammelt hatte, aber nicht, um sich mit ihnen zu schmücken oder um sie mit Gewinn wieder zu verhandeln, sondern um sein Auge an ihrem magischen Farbenspiel zu erfreuen. So sammelte Mozart Rubine und Abdul Hamid Türkise. Interessanter sind die Gegenstände, die trotz ihrer Wertlosigkeit gesammelt werden. Freilich darf dabei nicht vergessen werden, daß an sich wertlose Gegenstände dadurch, daß sie zu einer Sammlung von gewisser Vollständigkeit vereint werden, Wert erlangen können. Sonderbare Sammlungen dieser Art, die häufiger, als man denkt, angelegt werden, sind die von Wasser und Erde aus verschiedenen Gegenden. Ihr Besitzer freut sich an den sauber etikettierten Flaschen mit Rhein- oder Nilwasser und an den Schachteln mit Kölner Erde oder Wüstensand, genau wie ein grundgelehrter Numismatiker über seine seltensten Münzen. Ein österreichischer Ritter von C. in Wien sammelte Todesanzeigen und tapezierte schließlich damit sein Zimmer; manche Leute sammeln Fahrkarten, und ein alter Rentier in Paris hinterließ 80 000 Stück von den Straßenbahn- und Omnibuslinien seiner Vaterstadt, die er alle selbst abgefahren hatte. Mehrfach sind von Weinfreunden die Korken der Flaschen gesammelt worden, die sie selbst ausgetrunken hatten, und es hat einen französischen Offizier gegeben, der mit Passion Uniformknöpfe sammelte. Zuletzt fehlte ihm nur noch eine einzige Art, und Tag und Nacht grübelte er darüber nach, wie er sich das fehlende Exemplar verschaffen könne. Endlich gelang es einigen Freunden von ihm, den Knopf aufzutreiben; feierlich überreichten sie ihn ihm und — seitdem verlor er alle Freude an seiner Sammlung, an der ein anderer wahrscheinlich überhaupt keinen Geschmack gefunden haben würde.

Heldenfriedhof in Plecizno.

Bei dem deutschen Siegeszuge durch Rußland wurden die Gefallenen, wie es im Drange des Vorrückens nicht anders möglich war, an den Orten bestattet, wo der Heldentod sie niederwarf. Jetzt, in den Zeiten fürsorglicher deutscher Verwaltung der besetzten Gebiete wird ehrfürchtig auch der Toten gedacht. Es sind an vielen Orten Heldenfriedhöfe angelegt worden, in welche die sterblichen Reste der Tapferen aus den umliegenden zerstreuten Gräbern übergeführt und an würdiger geweihter Stätte zur letzten Ruhe gebettet werden. Diese Sammelfriedhöfe werden an schönen Stellen der Landschaft in schlichter, von künstlerischen Gesichtspunkten geleiteter Feierlichkeit angelegt. Im Bezirk Suwalki erheben 16 solcher Heldengrabstätten ihre zur unverlöschlichen Dankbarkeit mahnenden Kreuze. In der Stadt Suwalki sind ihrer vier: der alte evangelische, der neue evangelische Kirchhof, der Friedhof am Südlazarett und der Russenfriedhof, der sich an die Kirche der Südkaserne anlehnt. In der Umgebung Suwalkis sind weiter Heldenfriedhöfe errichtet worden in Orlowo, Zajonskowo, Plocizno, Bilwinowo, Jasionowo, Nowa-Wies, Bakalarzewo, Lescewek, Polule, Gulbiniski, Maryna und Lesclwo. Einer der schönsten dieser Ruhestätten geht jetzt bei dem 2 km von Suwalki entfernten Dorfe Plocizno seiner Vollendung entgegen. Es ist ein Waldfriedhof und birgt die Gefallenen aus den Kämpfen bei Plocizno und Gawrichruda im Augustower Forste. Deutsche und Russen ruhen hier nebeneinander, treue Kämpfer beide für ihr Vaterland. Auf einer kleinen Anhöhe hebt der Kirchhof seine dunklen Kiefern und schaut herab auf die Häuser des Dorfes Plocizno. Von den immergrünen Bäumen überdunkelt reihen sich zwischen teppichweichem Moosboden die grünumsäumten Hügel. Ein Frieden und eine heilige Stille liegt über diesem Walde, in dessen Schoße so viel teures junges Leben der Ewigkeit entgegenschlummert. Keine Mühe wurde gescheut, den Ort würdig zu schmücken. Von weither wurde jedes Stück des Moosbodens herbeigeschafft, da der Boden an Ort und Stelle dürr und dürftig war. Die Wege sind mit gelbem Sande bestreut, das Ganze umhegt ein anmutig verschlungenes Gitter. In der einen Ecke wird in Kürze eine kleine Kapelle den schmückenden Abschluß bilden. Was Menschenhände für die toten Helden tun, was liebevolles Gedenken noch leisten konnte, ist hier geschehen. Es ist eine ewig wehmütige, doch von Andacht und Schönheit geweihte Ruhestätte, die Lenaus Vers in die Erinnerung ruft:

Hingelehnt am Bergesrand
War die Kirchhofsmauer,
Und ein Bildwerk Gottes stand
Hoch in stummer Trauer

Das Aeußere der Kartoffel läßt oft viel zu wünschen übrig. Des öftern finden sich schorfige Kartoffeln. Doch muß man die Ansicht bekämpfen, die auch hier verbreitet ist, daß mit Schorf bedeckte Kartoffeln nicht gesund und lagerfest seien. Wie unansehnlich solche Kartoffeln auch sein mögen, es bestehen keine Bedenken, sie selbst zu Saatzwecken zu verwenden. Von weniger trefflichem Aussehen pflegen gewöhnlich Kartoffeln zu sein, die in ziemlich stark kalkhaltigem Boden gepflanzt sind. Die Knappheit des Krieges hat uns gelehrt, auf das Aeußere dieses Hauptnahrungsmittels weniger Wert zu legen. Hoffentlich tragen diese Zeilen zur Aufklärung weiterer Kreise bei.